



TITLE:

Zwischen Phantasiewelt und Wirklichkeit : Essay über Ilse Aichingers „Die größere Hoffnung”

AUTHOR(S):

Kunishige, Yutaka

CITATION:

Kunishige, Yutaka. Zwischen Phantasiewelt und Wirklichkeit : Essay über Ilse Aichingers „Die größere Hoffnung”. 研究報告 1999, 12: 81-101

ISSUE DATE:

1999-03

URL:

<http://hdl.handle.net/2433/134418>

RIGHT:

Zwischen Phantasiewelt und Wirklichkeit

—Essay über Ilse Aichingers “Die größere Hoffnung”

KUNISHIGE Yutaka

Ist es nicht ein finster Wald,
in den wir gerieten?
Nein, Großmutter,
er ist nicht finster,
ich weiß es, ich wohnte lang
bei den Kindern am Rande,
und es ist auch kein Wald.¹

1. Einführung

1.1 Prolog

Es gibt immer Werke, die schwierig zu behandeln sind; Ilse Aichingers Meisterwerk und ihr bis heute einziger Roman “Die größere Hoffnung” ist ein solches. In einem Sinn ist es zwar nicht so schwer, die Handlung dieses Romans zusammenzufassen; Ellen, Halbjüdin, bittet den Konsul, ihr das Visum zu geben, damit sie nach Amerika fahren kann, um ihrer Mutter zu folgen. Aber da für sie niemand bürgt, wird ihre “große Hoffnung” nicht erfüllt. Ellen, die bei ihrer Großmutter bleibt, lernt Georg und andere Kinder kennen, die die “falschen” Großeltern haben und denen verboten sind, im Park zu spielen und sich auf die Bank zu setzen. Die Kriegssituation wird immer ernster, und auch die Verdrängung, und die Kinder träumen vergeblich von der Flucht aus der Stadt der Diskrimination. Bald beginnt die systematische Deportation von Juden in Konzentrationslagern. In diesen Umständen begeht Ellens Großmutter Selbstmord. Die Bombenangriffe

¹ Winterantwort. In: Ilse Aichinger: Verschenkter Rat. Frankfurt a.M. 1991, S.14.

drohen die Stadt. In dem letzten Kapitel "Die größere Hoffnung" teilt Ellen anstatt des verwundeten fremden Soldaten Jan eine Nachricht zu "den Brücken" mit. "Die brennenden Augen auf den zersplitterten Rest der Brücke gerichtet, sprang Ellen über eine aus dem Boden gerissene emporklaffende Straßenbahnschiene und wurde, noch ehe die Schwerkraft sie wieder zur Erde zog, von einer explodierenden Granate in Stücke gerissen. / Über den umkämpften Brücken stand der Morgenstern."(DgH269)²

Wie wir gesehen haben, ist es nicht mühsam, die Handlung zu vollziehen. Doch obgleich "Die größere Hoffnung" von der Autorin als Roman bezeichnet wird, ist die lineare Entwicklung der Handlung ihr nicht wichtig, sondern ist der Roman als eine Abfolge von Kapiteln anzusehen, jede aus einigen Episoden bestehend, deren Hauptfigur Ellen ist. Es gibt keine schrittweise Entwicklung vom ersten Kapitel "Die große Hoffnung" bis zum letzten "Die größere Hoffnung": sogar, wenn man das vergleicht, daß die große Hoffnung als Flucht in den freien Staat ganz klar angezeigt ist, bleibt dem Leser offen gestellt, was die größere Hoffnung bedeutet.

Aber eigentlich hat es nicht so große Bedeutung, den Inhalt dieses Romans zu besprechen, weil der Grund, warum wir von ihm angezogen werden, liegt nicht nur in der Figur der tapfern Ellen, sondern vielmehr auch in der Lebendigkeit der lyrischen Beschreibung:

Übermorgen wird morgen und morgen wird heute. Wie Perlen von einer gerissenen Kette rollen die Tage. Werft euch zu Boden und sucht — ihr findet sie nicht mehr. Heute wird gestern und gestern wird vorgestern, laßt es nicht zu! Fangt das Heute! Sorgt, daß ihr bleibt! Wie das Brausen von Flügeln ist die Zeit um eure Ohren, wie die wilde Jagd vor euren Fenster. Jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. [...] (DgH 70)

Kurzum ist dieser Roman nicht der realistische im klassischen Sinne. Aichinger steht offenbar auf einer ganz anderen Ebene als der realistische

² Ilse Aichinger : Die größere Hoffnung. Frankfurt a.M. 1995, mit dem Sigel: DgH.

Roman. Wie G. Matter sagt: Ilse Aichinger zielt nicht mehr darauf ab- und nachzubilden, vielmehr werden durch die Konstitution einer das Reale hinter sich lassenden anderen — eben poetischen — Wirklichkeit neue Bedeutungshorizonte eröffnet.³ “Das Wesentliche ist im Spiegelbild nicht faßbar: Das Bild muß Sinnbild sein.” (DgH 268) Aichinger selber äußert in ihrem Essay “Die Vögel beginnen zu singen, wenn es noch finster ist” folgendes: Es ist nicht leicht, über sich selbst zu reden, es ist so, als würde man in den Spiegel schauen; man macht dann nicht das richtige Gesicht. Aber wenn das Spiegelbild auch irreführend ist, so haben wir doch kein anderes und müssen uns darin durchschauen und müssen den Spiegel zum Fenster machen. / Ich habe es in meinem ersten Buch Die größere Hoffnung versucht [...]”⁴

Daher ist die Ansicht Friedrichs’ daß “nicht nach der Bedeutung des Darge-stellten, sondern nach dem Sinn der Darstellungsweise ist zu fragen,” richtig.

1.2 Rezeptionsgeschichte

So kann man sich leicht vorstellen, daß ein solcher Roman nicht sofort entsprechend geschätzt wurde, als er bald nach dem Kriegsende 1948 im Bermann Fischer Verlag in Amsterdam erschien. Natürlich finden wir zum Beispiel die folgende Aussage von Hans Weigel, dem Mann, der “Die größere Hoffnung” Bermann Fischer empfahl, daß “es beginnt mit Ilse Aichinger,”⁵ oder jene von Walter Jens: “eine einzige Antwort vom Rang, die unsere Literatur der jüngsten Vergangenheit gegeben hat.” oder eine Einschätzung, daß “in einem gewissen Sinne mit diesem Roman die Geschichte der Avantgarde in der österreichischen Nachkriegsliteratur beginnt.” Aber diese Ansichten wurden nur von wenigen vertreten oder von den Spätkommenden. Unter der Besetzung der Alliierten gab es den Lebensmittelmangel, die

³ Matter, Gudrun: Zur Erzählproblematik in Prosa Ilse Aichinger. Wien 1988. S.61

⁴ Aichinger: Die Vögel beginnen zu singen, wenn es noch finster ist. In: Ilse Aichinger. Leben und Werk. Hrg. von Samuel Moser. Frankfurt a.M. 1995. S.29.

⁵ Friedrichs, Antje: Untersuchungen zur Prosa Ilse Aichingers. Münster 1972. S.10.

Wohnungssituation war ernst und gibt es auch kaum Brennholz, und in dieser Zeit las man vielmehr gerne die realitätsfernen Werke wie "Glasperlenspiel" von Hermann Hesse⁶ oder "Märchen" von Ernst Wiechert und die reflexive Werke der alten Meister, die die harte Kriegszeit überlebt haben (ob im Exil oder im "Inneren-Exil"), die natur- bzw. heimatgebundene Literatur und die bürgerliche Belletrik, aber nicht die Werke wie "Doktor Faustus" von Thomas Mann, der durch das Leben eines Musikers das Schicksal Deutschlands zu beschreiben versuchte.

Hier eine Aussage von Edwin Rollet:

Nichts ist vorhanden, was aus der Zeit geboren wäre, sogar die Großreportage, die wirkliche persönliche Schilderung des KZ steht noch aus. Das Buch der Vergewaltigung des Staats ist noch nicht geschrieben, die historische oder doch wenigstens historisierende Darstellung der Märzereignisse von 1938, die der Judenmassaker, der großen und kleinen Katastrophen des Lebens -- sie alle fehlen. Kein Gegenwartsbuch ist uns noch zu Gesicht gekommen. Alles, was schrieb und schreibt, flüchtet aus der Gegenwart -- wenn es überhaupt schreibt.⁷

Wie "Die größere Hoffnung" unter dieser Situation im Allgemeinen akzeptiert wird, zeigt eine Rezension von Joachim Kaiser: "Daß Ilse Aichingers poetische Gewalt sich auch von so Schrecklichem wie Judenverfolgung und KZ nicht zügeln ließ: es war nicht so leicht zu ertragen. Darum [...] setzte sich die "größere Hoffnung" einst nicht durch."⁸

Es bedarf keiner besondern Betonung, daß damals die "Kahlschlagsliteratur" oder "Literatur der Stunde Null" von Borchert oder Böll besonders populär war, und auch die Übersetzungen von Hemingway und Camus in Mode waren. Daß das Werk des poetisch-metaphorischen Stils von Aichinger

⁶ Natürlich kritisiert Hesse auch in diesem Roman Nazis, aber mittelbar.

⁷ Rollett, Edwin: Österreichische Gegenwartsliteratur, Aufgabe, Lage, Forderung. Wien 1946. Heft 3, S.13.

⁸ Kaiser, Joachim: Der freundliche Widerspruch.

in dieser Tendenz ganz heterogen war, versteht sich von selbst. Das ist einer der haupten Gründe, warum dieser Roman lange unbekannt war. "Wenn man in späteren Jahren im Katalog des Verlags auch den Titel fand, in den Buchhandlungen war der Roman nicht zu haben,"⁹ so erinnert sich Christoph von Schwerin.

2. Umkehrung von Phantasiewelt und Wirklichkeit

2.1 Ein märchenhafter Roman

"Ein grandioses klingendes Märchen"¹⁰, so nennt W. G. Guggenheimer diesen Roman. Zwar gibt es einen Grund, ihn ein Märchen zu nennen (Hier benütze ich das Wort Märchen im weiteren Sinn, anders als die Vorstellung der Romantiker vom Märchen). Zum Beispiel finden wir am Anfang der Sätze: "Ein Haifisch schwamm neben ihnen (Kindern) her. Er hatte sich das Recht ausgebeten, vor den Menschen beschützen zu dürfen. Wenn er Hunger bekam, gaben sie ihm von ihrem Brot. Und er bekam ziemlich oft Hunger. Auch für ihn konnte niemand bürgen. [...] Der Haifisch tröstet sie, wie nur ein Haifisch trösten kann." (DgH 10) Dieselbe Ansicht hat auch Jean-Paul Bier, der Ellen mit Alice vergleicht¹¹. "Sie fiel aus dem Bett. Und sie fiel tief. [...] es wurde Ellen im Fallen deutlich, daß Oben und Unten aufgehört hatten." (DgH 22) Aber wo Ellen hingeriet, war nicht in die "Phantasiewelt," sondern in die grausame Welt der Judenverfolgung und des Kriegs.

Schon haben wir gesehen, daß dieser Roman im poetisch-metaphorischen Stil geschrieben ist, d.h. warum mußte die Autorin märchenhaft schreiben?

S. Schmid-Bortenschlager behauptet, daß "Die größere Hoffnung" eine poetische Bewältigung des Nationalsozialismus ist.¹² Ich möchte jetzt die

⁹ Schwerin, Christoph von: Zerbrechlicher Zwang. In: Die Welt, 12. 11.1987.

¹⁰ Guggenheimer, Walter Maria: Das Feuer hat Funger. In: Leben und Werk. 1995, S.164.

¹¹ Vgl. Bier, Jean-Paul: Unsinn und Sinnbedürfnis—Ein Erzählproblem bei Ilse Aichinger. In: Bild-Sprache. Text zwischen Dichten und Denken. Leuven, 1990. S.31-50

¹² Schmid-Bortenschlager: Die größere Hoffnung von Ilse Aichinger. Ein Beispiel für weibliches Schreiben? In: Lesen und Schreiben. Literatur, Kritik, Germanistik. Hrg. von

Gelegenheit ergreifen, kurz den Werdegang der Autorin Aichinger zu besprechen. Ilse Aichinger wurde am 1. November 1921 als Kind eines Ariers und einer jüdischen Ärztin in Wien geboren (die Eltern ließen sich bald scheiden). Nach der Absolvierung des Gymnasiums wollte sie Medizin studium, aber nach dem Anschluß am März 1938 war sie als Halbjüdin nicht mehr zugelassen. Ihre Zwillingschwester Helga konnte nach England emigrieren, doch Ilse und ihre Mutter konnten wegen des Kriegsausbruchs ihr nicht nachfahren. Während des Kriegs war Ilse dienstverpflichtet. 1942 wurden ihre Großmutter und Tante nach Minsk abtransportiert und dort getötet. Ilse hat ihre Großmutter auf einem Lastwagen mit anderen Juden deportiert gesehen, aber obwohl die Großmutter Ilse bemerkte, blickte sie nicht auf Ilse zurück. Ilse Mutter entkam der Deportation wegen der Vorschrift, daß jüdische Frauen, die "Mischlingskinder" haben, vom Abtransport ins KZ ausgenommen sind, solange die Kinder nicht volljährig sind. Nach 1941, als Ilse 20 Jahre alt wurde, konnte sie mit Hilfe von "Ariern" und Tricks sie überleben. 1945, zu Kriegsende, begann Ilse Aichinger Medizin zu studieren, aber brach das Studium bald ab, um intensiv an dem Roman "Die größere Hoffnung" zu schreiben, mit dem sie sich schon seit 1942 beschäftigte. Und 1948 kam er heraus.

Wenn man also das entsetzliche und grausame Erlebnis unter dem NS-Régime bedenkt, wird man zustimmen, daß "Die größere Hoffnung" als poetische Bewältigung der NS-Zeit gilt. "So können alle, die in irgendeiner Form die Erfahrung des nahen Todes gemacht haben, diese Erfahrung nicht wegdenken, sie können, wenn sie ehrlich sein wollen, sich und die andern nicht freundlich dar über hinwegtrösten. / Aber sie können ihre Erfahrung zum Ausgangspunkt nehmen, um das Leben für sich und andere neu zu entdecken."¹³ Verfolgung, Krieg, Tod der Blutverwandten, geistige Angst und Krise. Aber doch warum muß "Die größere Hoffnung" nicht eine realistische sondern märchenhafte Erzählung sein?

Volker Wolf. Tübingen. 1995, S.221.

¹³ Das Erzählen in dieser Zeit. In: Ilse Aichinger: Der Gefesselte. Frankfurt a.M. 1993. S.10f.

Vielleicht war es Aichinger unerträglich, die schmerzliche Erinnerung an die nahen Vergangenheit sofort unmittelbar und real niederzuschreiben. Um sich mit dem allzu traurigen Ereignis auseinanderzusetzen und sich mit ihm zu versöhnen, braucht man einige Zeit und ein gewisses Maß an Realitätsdistanz. Nach Wendelin Schmidt-Dengler: "Die Distanz oder der grundlegende Zweifel, die dem Erzählen gegenüber bestehen, und die Notwendigkeit, doch von dem eigenen Schicksal berichten zu müssen, meint man aussöhnen zu können, wenn man auf die scharfe Konturierung der Erzählvorgänge verzichtet."¹⁴

Doch bedeutet das nicht, daß dieser Roman autobiographisch sein muß. In einem Interview antwortet Aichinger: "Das Ich meiner Texte hat nichts mit meinem persönlichen Ich zu tun."¹⁵ Wie wir schon gesehen haben, ist es nicht wichtig, nach der Bedeutung des Dargestellten zu fragen, sondern nach dem Sinn der Darstellungsweise. Also muß man hier genau über die Bedeutung nachdenken, warum die Autorin in diesem Roman märchenhafte Seinsart oder parabolische Schreibweise benützt. — Aber bevor wir diese Frage beantworten, schauen wir zunächst die märchenhafte Eigentümlichkeit dieses Romans an.

Aus dem ersten Blick ist uns schon klar, daß im Werk keine Eigennamen und keine Zeitangaben angeführt werden. Natürlich ist naheliegend, daß der Ort des Geschehens Wien ist und die Zeit von 1939 bis April 1945, es ist die Zeit der Straßenkämpfe in Wien. Doch kommen Wörter wie Wien, Nazis und Jude niemals vor¹⁶, statt dessen "Arier", "falsche Großeltern", "Mischling". Keine Ortsnamen (nur zum Beispiel "Insel" oder "Brücke") und keine Hinweis auf irgendeinen Krieg. Diese Anonymität und Zeitlosigkeit geben dem Leser einen fantastischen Eindruck, der ganz anders ist als der des

¹⁴ Schmidt-Dengler, Wendelin: Im Niemandsland. In: Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in Österreich. Zum Roman in Österreich um 1950. Hrg. von Friedbert Aspetsberger, Norbert Frei und Hubert Lengauer. Wien 1984. S.294.

¹⁵ Steinwendtner, Brita: Ein Paar Frage in Briefen-Gespräch mit Ilse Aichinger. In: Ilse Aichinger. Hrg. von Kurt Bartsch und Gerhard Melzer. Graz, Wien 1993. S.9

¹⁶ Nur einmal tritt das Wort "Jude" auf. Sieh S.106.

Realismus. Diese Künstlichkeit der Autorin wird noch klar, wenn man das dritte Kapitel dieses Romans "Das heilige Land" und eine vierseitige Erzählung "Der vierte Tor" (tatsächlich erstes Werk Aichingers), die schon im September 1945 in einer Zeitung erschien, mit der Urform jenes Kapitels, vergleicht. In jenem findet sich kein einziges Wort, das auf den Wiener Zentralfriedhof hindeutet. Und da Aichinger die Kriegserfahrung, gleich wie in diesem Roman, auch in Essays wie "Jänner 1939" oder "Wien 1945, Kriegsende" ganz konkret beschreibt, so hätte sie auch "Die größere Hoffnung" realistisch schreiben können, doch sie tat es nicht: so kann man annehmen, daß das Absicht Aichingers war. —Diese Anonymität des Orts und der Zeit ist eine erste Eigentümlichkeit dieses Romans.

Zum zweiten kann man die Zeichenart der Figuren anführen: "Budenbesitzer", "Kutscher", "Junge in (ohne) Uniform". Sie sind nicht als Menschen, die konkrete Gesichter haben, sondern ohne Name als Zeichen/Symbol im totalen Verweisungszusammenhang beschreibt. Und bei anderen Personen ist weder ihre Inneres analysiert noch ihr Charakter ausführlich dargestellt, wie es in der modernen Literatur übrig ist. Auch dies ist ein Merkmal dieses Romans.

Außerdem ist paradoxe Ausdrucksweise auffällig. Um einige Beispiele anzuführen, "Man behält nur das, was man hergibt (DgH139)", "Siegen wird, wer sich ergibt. (DgH207)" Und weiter können wir viele aphoristische Ausdrücke finden: "[...] ihr werdet nur besitzen, was ihr nicht gegriffen habt und ihr werdet umarmen, was ihr laßt. So viel habt ihr, als [...] ihr preisgibt. (DgH 231)" Mit dieser Eigentümlichkeit assoziiert man religiöse oder mythologische Bücher. In der Tat gibt es Phrasen, die einen Zusammenhang mit Bibel haben. Zwar verbindet man die Episoden über König David oder die heiligen drei Könige von sich aus mit der Ebene der Bibel, aber die Religiosität braucht man nicht besonders zu betonen, weil nicht nur Aichinger selbst, sondern auch die Mutter Aichingers nicht in einer streng jüdisch-orthodoxen Familie ausgewachsen ist, das heißt, die genannte religiöse Eigentümlichkeit kann nur als eine der Parabolität oder der Märchenhaftigkeit verstanden werden.

Noch zwei Beispiele der märchenhaften Schreibweise zeige ich: eines ist die Personifizierung und anderes ist die bildhafte Beschreibung; Für erstens: "Die Nacht sprang vom Himmel und sie entdeckte die Erbarmungslosigkeit der Welt an demselben Punkt, an dem auch ihre Erbarmungswürdigkeit lag." (DgH 156) Für letzteres: "Ihre Augen tranken das stille Dunkel wie die letzte Wegzehrung." (DgH 58)

2.2 Kindheit

Aber es ist auch ganz klar, daß dieser Roman keine Jugendliteratur ist, wenn es auch märchenhaft ist. (Die Jugendliteratur bedeutet das für Kinder geschriebene Buch, in dem oft die Regeln der Erwachsenen aufklärt werden). Gewiß ähnelt der Roman der Jugendliteratur, doch handelt sich hier um den Roman für den "erwachsenen" Leser. Ellen, ein Kind, ist zwar Hauptfigur, doch sie ist auch nicht die authentische Reflektorfigur.

Also, wieso wählt Aichinger im Literaturwerk, das die Kriegszeit unter Nazi-Régime beschreibt, ein Kind als Hauptfigur aus? Um diese Frage zu lösen, muß man seine Aufmerksamkeit auf das gegensätzliche Schema zwischen den Kindern und den Erwachsenen richten.

Schon im ersten Kapitel, im Wortwechsel über das Visum zwischen dem Konsul und Ellen wird die Unterschied deutlich zwischen der Logik der Erwachsenen und der des Kinds, aber was der Erwachsene nicht hat — genauer, verloren hat — und was nur Kinder haben, ist insbesondere die Empfindlichkeit gegenüber die Sprache.

Zum ersten werden die Kinder in diesem Roman als Existenzen dargestellt, die von der vergifteten Sprache unter dem Nazi-Régime noch nicht angesteckt worden sind. Im vierten Kapitel "Im Dienst einer fremden Macht" redet ein alter Mann folgendermaßen: "Nur gebrochen sprechen wir unsere Sprache, und ihr wollt das Deutsche verlernen? Ich helfe euch nicht dazu. Aber ich helfe euch, es neu zu lernen, wie ein Fremder eine fremde Sprache lernt, vorsichtig, behutsam, wie man Licht anzündet in einem dunklen Haus und wieder weitergeht. (DgH 90)"

Doch noch weit tiefer ist die Einsicht in die Kinder und die Sprache.

Aichinger, die "Wie traurig ist, alt zu werden"¹⁷ redet, antwortet in einem Interview von Christoph Janacs folgendermaßen:

das Kind entdeckt in der Sprache die Wirklichkeit und in der Wirklichkeit die Sprache. — Kinder müssen immer wieder die Sprache erfinden, damit sie da ist; weil sie noch nicht so heimisch sind, sagen sie so vielmehr und decken noch nicht zu.¹⁸

So müssen die Erwachsenen, die abgebrauchte Phrasen unverantwortlich gebrauchen, vom Standpunkt von Aichinger ganz unrein aussehen. Daher: "Die Welt verlangt danach, gekontert zu werden. [...] Wenn immer von "Gott" die Rede ist oder von "Geist": dem muß gekontert werden. Er wäre vielleicht enttäuscht, wenn nicht jemand sagte: es ist genug."¹⁹ Die Sprache ist für Aichinger lautlos und stumm, und wichtig ist es, "auf die unerlöste Sprache der Dinge zu horchen."²⁰ Daher: "Vielleicht sehe ich meine Aufgabe als Autorin überhaupt darin, die Sprache von ihrem Mitteilungscharakter zu befreien und wieder zu sich selbst zu bringen: so, daß sie wieder mitteilen kann."²¹ Diese Ansicht ist verwandt mit der Aussage ihres Manns Günter Eich: "Wir übersetzen, ohne den Urtext zu haben."²² Und diese Fähigkeit kann nach Aichinger nur Kind haben, und je größer man erwächst, desto mehr verliert er es.

Um dieses Kapitel abzuschließen, möchte ich noch einmal eine Passage Aichingers anführen.

Unsere Welt ist allzu bekannt geworden, sie ist durchfahren und

¹⁷ Serke, Jürgen: Frauen schreiben. Frankfurt a. M. 1988. S.110.

¹⁸ Janacs, Christoph: Genau hinsehen, was geschieht. Aus einem Gespräch mit Ilse Aichinger. In: Salz. 27. 1982, Jg. 7/III.

¹⁹ Steinwendtner, S.8.

²⁰ Serke, S.101.

²¹ Haider, Hans: Guter Rat ist teuer geworden. Gespräch mit der österreichischen Dichterin Ilse Aichinger. In: Die Presse. 14/15. 6. 1975.

²² Eich, Günter: Der Schriftsteller vor der Realität. In: Günter Eich Werke. Band. 4. Frankfurt a.M. 1991. S.613.

überflogen und nach allen Richtungen durchquert ... , nur den Anfang finden wir nicht mehr, die Sicht der Kindheit, die Orte zu Orten werden läßt und ihnen ihre Namen neu gibt. Man könnte diese Zeit die Zeit der erwachsenen Leute nennen, der tiefer Raum, in dem während der Kindheit und frühen Jugend die Szenen abliefen, hat seine Dimension verloren. ²³

2.3 Chiffre in diesem Roman

Also was ist der Grund, die Kindheit als unersetzlich zu sehen? Warum ist für die Autorin der Blick des Kindes dafür, das "die Orte zu Orten werden läßt und ihnen ihre Namen neu gibt"? Die Antwort auf diese Frage ist zugleich die Antwort darauf, warum dieser Roman "Die größere Hoffnung" aus dem Blick des Kinds konstruiert wird.

Dabei haben die Träume der Kinder und ihre Spiele eine große Bedeutung. Zuerst betrachten wir die Szene dieser Träumen.

Der Roman beginnt damit, daß Ellen im Zimmer des Konsuls sich befindet und träumt, und danach Szene der Träume oft beschreibt. Hier untersuchen wir den Traum von Ellen und Georg im dritten Kapitel "Im heiligen Land."

Während die Verfolgung gegen die Juden immer dramatischer wird und die Kinder nicht mehr frei spielen können, treffen Ellen und Georg zufällig auf den Kutscher des Friedhofs, der ihnen sagt, wenn sie genug Geld bezahlen, er sie über die Grenze mitbringe. Ellen, die den Schrank verkauft, der nach Äpfeln riecht und knarrt, wenn ein Zug vorbeifährt, steigt mit Georg in den schwarzen Wagen ein. Im Wagen träumen Ellen und Georg, und im Traum kommen "der liebe Augustin," Kolumbus und König David vor, mit denen sie sprechen. Georg sagt: Geht ins heilige Land, sucht sie dort, eure Ahnen, und sagt zu ihnen: Ihr seid schuld, daß wir da sind, springt ein, macht es gut! Macht es gut, daß wir gekündigt sind, macht es gut, daß wir verfolgt sind, den Haß im Herzen, macht ihn gut! [...] "(DgH 77) Dagegen antworten sie:

²³ Aichinger: Die Sicht der Entfremdung. Über Berichte und Geschichten von Ernst Schnabel. In: Frankfurter Hefte 9. 1954. S.46.

“Erschlagt den Goliath in euren Herzen!” / “Entdeckt die Welt von neuem, entdeckt das heilige Land!” / “Laßt euch verachten und badet in Tränen, Tränen machen die Augen hell!” (DgH 78) und sagen sie den beiden (im Traum): “So kommt über die Grenze, weist euch nach, kommt ins heilige Land!” (DgH 80) In diesem Augenblick rüttelt sie der Kutscher zornig: “Spring ab! Überall sind Posten, [...] wir kommen nicht mehr über die Grenze!” doch rufen die Kinder: “Wir sind schon darüber.” (DgH 80)

Hier überwältigt die Traumwelt über die Wirklichkeit. In der Welt der Kinder dominiert die Traumwelt die Wirklichkeit der Erwachsenen bzw. für die Kinder ist, eher als die grausame Wirklichkeit, ihre Traumwelt Wirklichkeit. Und dabei muß betont werden, daß ihre Traumwelt sozusagen nicht die unwirkliche Traumgeschichte, sondern auch mit der Verfolgung und dem Schrecken der Wirklichkeit untrennbar verbunden ist. In dem Roman finden wir diese Sätze: “Träume sind erwachsener als Taten und Ereignisse, Träume bewahren die Welt vor dem Untergang, Träume, nichts als Träume!” (DgH 75)

Neben den Träumen sind die Spiele der Kinder von großer Bedeutung.

Im dritten Kapitel “Im heiligen Land” spielen die Kinder im Friedhof versteckt, weil es ihnen verboten ist, in den Park einzutreten, weil der Friedhof der letzte Spielplatz ist. Die Kinder spielen bei den Gräbern ihrer Vorfahren. “Wo geht sie zu Ende, die Straße dieser Schuld, wo hört sie auf? Wißt ihr es? / Wo erwachen die Gewesen? Wo heben sie die Köpfe aus Gräbern und zeugen für uns? Wo schütteln sie die Erde von Leibern und schwören, daß wir wir sind? Wo endet das Hohngelächter?” (DgH 52)

Im sechsten Kapitel spielen die Kinder ein Weihnachtsspiel unter der immer regelmäßiger werdenden Deportationen der Juden. Aus Angst vor dem Klopfen der Gestapo verkleiden sie sich als Maria, Josef, Engel und die heiligen drei Könige. “Zu spielen. Es war die einzige Möglichkeit, die ihnen blieb, die Haltung knapp vor dem Unfaßbaren, die Anmut vor dem Geheimnis. (DgH 134)” Die Kinder versuchen aus Angst vor dem Tod zu fliehen. Das Spiel ist nicht nur das Mittel der Flucht, sondern auch das Mittel, die Wirklichkeit subjektiv zu metamorphosieren und damit die unbarmherzige und un-

erträgliche Wirklichkeit zu überwinden. "Ihre Spiele sind [...] das einzige Mittel, geistig zu überleben."²⁴ Und die Kinder spielen, anders als die Erwachsenen, ganz ernst; nicht als "Spiel," sondern wie im Fall des Traums wird es für sie Wirklichkeit, während sie spielen.

Daher ist diese Szene des Weihnachtsspiels symbolisch, weil im Spiel nicht nur die Grenze zwischen die Phantasiewelt des Spiels und die Wirklichkeit undeutlich wird, sondern weil sie sich auch umkehren. "Im Spiel der Kinder werden Advent und Passion parallel gesetzt."²⁵

"Tausend unschuldige Kinder bringen sie um und keines ist richtige. (DgH 179)" Hier bedeutet "sie" die Gestapo, aber auch das Kindermassaker von König Herod. Es ist nicht ohne Grund, daß der Titel der englischen Übersetzung "Herod's Children" heißt. "Unsere Großeltern sind schuld (DgH 33)", "Schuld sind die Alten an uns, die Älteren an den Alten und die Ältesten an den Älteren. (DgH 52)"

Die Zweideutigkeit der geträumten Phantasiewelt und der Wirklichkeit der Kinder, ja, die der hoffnungsvollen Zukunft, die ihnen eigentlich zusteht, und des Alltags der Judenverfolgung und des Kriegs unter dem Nazi-Régime, verkörpert ganz klar die Chiffre "Stern."

In diesem Roman symbolisiert der Stern ebenso die Hoffnung wie der Stern von David, d.h. die Verfolgung. Im fünften Kapitel "Die Angst gegen die Angst" trägt Ellen den Stern am Kleid. Für Ellen war es zuerst einfach ein Spiel, das glänzende Wappen zu tragen, denn Ellen möchte den Stern, den Georg und andere Kinder tragen müssen, auch tragen, obwohl ihre Großmutter sie schilt, daß der Stern ihr, einer Halbjüdin, erspart bleibt, ohne tiefen Grund. "Wie ein großes dunkles Wappen war der Spiegel. Mitten darin stand der Stern. [...] Dieser wunderbare Stern. Dieser Stern in der Mitte. (DgH 100)" Es ist der Augenblick, in dem Ellen die Bedeutung des Sterns bemerkt, als sie die Torte für Georgs Geburtstag in der Konditorei kaufen möchte und es auf Grund ihrer Abstammung nicht möglich ist. "Der Stern

²⁴ Lorenz, Dagmar: Ilse Aichinger. Königstin (Ts.). 1981. S.63.

²⁵ Schmidt-Dengler, Wendelin: Bruchlinien. Vorlesungen zur österreichischen Literatur. 1945 bis 1990. Salzburg, Wien 1995. S.45.

brannte wie Feuer. Er durchsengte den blauen Matrosenmantel und trieb Ellen das Blut in die Schläfen. [...] Nun saß ihr der Griff der Verkäuferin wie ein Frösteln im Nacken. Seit die Verordnung in Kraft war, hatte sie um den Stern gekämpft, aber nun brannte er wie glühendes Metall durch Kleid und Mantel bis auf die Haut. (DgH 104)”

Der Stern bedeutet für die Juden Tod, aber zugleich Hoffnung. Das jüdische Mädchen Anna, die bald nach Polen deportiert wird, sagt zu Ellen “Die Freiheit ist dort, wo dein Stern steht,” und weiter folgendes: “Laßt euch nicht irreführen,” sagte Anna ruhig, “das ist alles, was ich euch raten kann: Geht dem Stern nach! Fragt nicht die Erwachsenen, sie täuschen euch, wie Herodes die drei Könige täuschen wollte. Fragt euch selbst, fragt eure Engel.” / “Der Stern”, rief Ellen, und ihre Wangen glühten, “der Stern der Weisen, das hab ich gewußt!” (DgH 122f)

Und nicht nur für die Juden ist das eine wichtige Metapher: Im letzten Kapitel glänzt der Stern über den Soldaten, die auf der Straßen kämpfen. “Wie ein hohes Schrapnell stieg der Abendstern und gegen jede Erwartung am Himmel stehen. (DgH 245)”

Im Roman erscheint unzählige Male das Wort “Stern,” aber wie besagt, müssen wir ihn nicht eindeutig interpretieren. Dagmar Lorenz deutet ihn als “Zeichen der Selbstverwirklichung,”²⁶ und Ingo Baumann als “Zeichen der Einheit der Menschen guten Willens,”²⁷ doch n. E. ist es besser, ihn als “Chiffre” bleiben zu lassen: Worüber wir nachdenken sollten, ist der Grund, warum Aichinger den Stern als Chiffre nicht deutlich symbolisiert. Hier möchte ich den Kommentar über die Eigenschaft des Symbols von Ernst Bloch zitieren, obwohl er übertriebene Redensarten verwendet.

Die Symbole schließlich haben [...] das überall nur andeutungsweise realisiert Mögliche eines unentfremdeten Identischseins von Existenz in der Natur insgesamt zum Inhalt; Symbole sind daher betroffen-

²⁶ Lorenz, S.73.

²⁷ Baumann, Ingo: Über Tendenzen antifaschistischer Literatur in Österreich. Wien 1982. S.271.

tiefenhaltig. Sie sind, zum Unterschied von den Idealen, verhüllt, das heißt, sie bedeuten das Ihre mit besonders starkem Pathos der "Bedeutung," und deshalb, weil sie nicht wie die Ideale ein mehr oder minder realisiert Mögliches, sondern eben ein in sich selber nur andeutungsweise realisiert Mögliches zum Inhalt haben.²⁸

Daher ist die Ansicht von Elisabeth Endres richtig: Es gehört zum Wesen der Chiffre, daß sie mögliche Dechiffrierungen zuläßt. So könnte man denn auch Ilse Aichinger an dieser oder jener Stelle auf ein real Gemeintes festlegen. Aber damit täte man der Dichtung Gewalt an. Die Chiffre dieses Buches inkludiert für jedes Wort eine Vielzahl von Dechiffrierungsmöglichkeiten und läßt es gerade dadurch im Bereich des Ungewissen.²⁹

Diese Ansicht besteht über Aichingers Erzählung "Eliza Eliza", doch sind die Wörter in den Aichingerischen Werken die vieldeutigen Chiffren. Zum Beispiel könnte im Gedicht "Winterantwort, das am Anfang dieser Abhandlung vorkam, der "Wald" Buchenwald sein.³⁰

Man steht an der Grenze zwischen Verfolgung und größerer Hoffnung, zwischen Tod und Leben: das ist das Wesen des Menschen. Die Kinder in "der größeren Hoffnung" kehren den unerbitterlichen Realitätswang und die Phantasiefreiheit durch das Medium Traum oder Medium Spiel um, auf eine Art und Weise, die den Erwachsenen nie machen kann. Mit der poetisch-metaphorischen Sprache, einer Sprache, die nur Kinder kennen, wird die Umkehrung von Wirklichkeit und Traum beschrieben. Das ist der Ziel dieses märchenhaften Romans.

3. Schluß

3.1 Die größere Hoffnung

²⁸ Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt a.M. 1993. S.275.

²⁹ Endres, Elisabeth: Ilse Aichinger. In: Ilse Aichinger. Leben und Werk. S.118.

³⁰ Vgl. Pataki, Heidi: Ilse Aichinger. In: Österreichische Dichterinnen. Hrg. von Elisabeth Reichart. Salzburg, Wien. 1993. S.16.

Nun erinnern wir uns noch einmal an die Aussage von Joachim Kaiser, die ich am Anfang dieser Arbeit zitiert habe: "daß Ilse Aichingers poetische Gewalt sich auch von so Schrecklichem wie Judenverfolgung und KZ nicht zügeln ließ: es war nicht so leicht zu ertragen." Und noch einen Kommentar, der 1949 gerade nach der Veröffentlichung des Werks erschien, möchte ich anführen:

So oft und so laut haben wir nach dem Buch unserer Zeit gerufen! Nun hat es eine Zwanzigjährige, Ilse Aichinger, geschrieben und viele werden jedoch betroffen erkennen, was sie eigentlich verlangt haben.³¹

Also müssen wir darüber nachdenken, was Aichinger, die die grausame und schreckliche Zeit, die Zeit des Kriegs und der Verfolgung, überlebt hat, antrieb, "Die größere Hoffnung" zu schreiben.

"Ich kann zumindest gegen sie (= Angst) Krieg führen, indem ich schreibe,"³² so redet die Autorin. Das Leben, an dessen Rücken immer der Tod steht. Die Deportation der Großmutter. "So können alle, die in irgendeiner Form die Erfahrung des nahen Todes gemacht haben, diese Erfahrung nicht wegdenken, sie können, wenn sie ehrlich sein wollen, sich und die andern nicht freundlich darüber hinwegtrösten."³³

Doch gibt es auch ein Paradox, über die Freiheit zu sprechen: "Hoffnungslosigkeit ist die Voraussetzung "größerer Hoffnung", ist Gefangenschaft Voraussetzung der Freiheit."³⁴ Später spricht Aichinger selbst: "Die große Angst, nie mehr habe ich so viel Freiheit geschöpft wie damals aus dem Zwang des Verfolgtseins."³⁵

"Wir können gerade vom Ende her und auf das Ende hin zu erzählen

³¹ Anon.: Besprechung über Die größere Hoffnung. In: Wiener Tageszeitung. 3.7.1949

³² Ilse Aichinger. 1993. S.11.

³³ Der Gefesselte. S.10.

³⁴ Horst, Karl August: In extremis. In: Ilse Aichinger. Leben und Werk. S.167.

³⁵ Serke, S.113

beginnen." so lautet ihr Essay "Das Erzählen in dieser Zeit," ³⁶ das die Autorin zu ihrem eigenen Erzählungsband als Vorrede schreibt. Über die Aichingerischen Werke schreibt H.-M. Gerresheim folgendes: "Alle diese Geschichten sprechen vom Tod und alle sind so angelegt, daß sie erst vom pointierten Erzählschluß her ihren Sinn erfahre", weil "das Leben erst durch die Möglichkeit des Todes seine unverwechselbare Einmaligkeit und damit seine Dauer erhält, daß dem Menschen seine Zeitlichkeit erst durch das Wissen um den Tod zum Problem werden kann."³⁷

Die Autorin blickt auf die damalige Zeit zurück, als sie dieses Werk schrieb. "Weil es damals vor den Fenstern draußen gerade Nacht war, Krieg und Verfolgung, habe ich mich bemüht, im Finstern schauen zu lernen und darin die Masse des Tages wiederzuerkennen. Wäre alles normal gekommen und hätten wir unsere Schulen vollenden und studieren können, wie wir vorhatten, ebenso wie ich, zuerst bei Tag schauen gelernt. So aber wurden wir bei Nacht geweckt, viele vielleicht frühzeitig, und müssen jetzt erst die Augen an das schwache Licht gewöhnen."³⁸ Und sie schließt diese Essay folgendermaßen ab: "Vielleicht könne man es für überheblich halten, ohne die Erfahrungen des Tages von Hoffnungen zu reden und von einer größeren Hoffnung, aber die Vögel beginnen ja auch zu singen, wenn es noch finster ist."³⁹

Hier möchte ich die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Tatsache ziehen, daß fast alle Szenen in "der größeren Hoffnung" bei Nacht oder Dämmerung spielen. Den Stern kann man nicht am Tag sehen, nur in der Finsternis hinaufsehen. Im Roman sagt Ellen: "Wenn die Sonne aufgeht, muß ich keine Angst mehr haben." (DgH 264). Es besteht die Hoffnung, daß der Stern in der Finsternis bemerkt werden kann. Daher ist es falsch, wenn Alfred Frankenstein die größere Hoffnung nur ganz eindeutig definiert, daß sie "die Flucht in das dunkle geheimnisvolle Reich, in dem es keine Schrecken der

³⁶ Der Gefesselte, S.10

³⁷ Gerresheim, Helga-Maleen: Ilse Aichinger. In: Deutsche Dichter der Gegenwart. Hrg. von Benno von Wiese. West-Berlin. 1973. S.488.

³⁸ Ilse Aichinger. Leben und Werk, S.29

³⁹ ibid. S.30.

Gestapo, keine Kindertransporte in Vernichtungslager gibt."⁴⁰ Die größere Hoffnung ist, daß die Chiffre "Stern" als Chiffre nicht dechiffrieren werden darf: sie bleibt dem Leser offen, trotzdem ich auch die Antwort der Autorin selber auf die Frage, was konkret die größere Hoffnung bedeutet, hier geben möchte: Eine Hoffnung, die im Gegensatz zu den üblichen großen Hoffnungen die mögliche Unerfüllbarkeit der Wünsche nicht einbezieht. Es gibt Wünsche, die offen bleiben müssen, sonst verlernt man im allgemein das Wünschen, und dieser Verlust wäre nicht aufzuwiegen." ⁴¹

3.2 Aufruf zum Mißtrauen

Wie wir gesehen haben, ist schon klar, daß "Die größere Hoffnung" ein Roman ist, um weder einfach die Kriegserfahrung noch das Schreckensbild der Judenverfolgung zu beschreiben, noch der Roman der überlebenden, deren Verwandte im KZ getötet wurden. Sie ist nicht im orthodoxen Rahmen der Nachkriegsliteratur zu erfassen. Von die Kahlschlagsliteratur von Borchert oder Nossack, die die Kriegs- und Luftangriffserfahrung oder die verwüstete deutsche Gesellschaft zu beschreiben versucht, grenzt der Aichingerische Roman sich scharf ab, weil die Kahlschlagsliteratur oft dazu neigt, ausschließlich die Not des wirklichen Deutschlands real zu beschreiben und damit über die Kollektivverantwortung des Nazi-Deutschlands (inklusive Österreich) oder die Schuld der eigenen Vorfahren zu übersehen. Und wenn man die Literatur oder den Schriftsteller prüft in Bezug darauf, ob sie bzw. er in der Nazi-Zeit mutig und stark widerstand, oder ob er in der "falschen" Zeit doch recht und sauber lebte, liegt das Werk Aichingers jenseits der herkömmlichen Maßstäbe.

Daher ist die Ansicht von Sieburg ganz falsch, der über Aichinger "Ihre Begabung ist des Schutzes wert" sagt, während er an "der größeren Hoffnung" Kritik übt (übrigens bekannte sich Sieburg offen seine Sympathie für den Nationalsozialismus, und doch blieb er auch nach dem Krieg "Kritiker-

⁴⁰ Frankenstein, Alfred: Die größere Hoffnung. In: Ilse Aichinger. 1993. S.177

⁴¹ Steinwendtner, S.7

papst"): (Entgegen Hermann Kasacks Roman "Die Stadt hinter dem Strom", der die phantastische Welt völlig real beschreibt) "Sie (Aichinger) nimmt eine gründliche und vollständige Poetisierung der Welt vor und raubt dieser Welt dadurch ihre Schrecken, ja ihr Geheimnis, ohne ihr das Licht der Versöhnung mitteilen zu können. [...] und dadurch dieser bösen Zeit eine Relativität verleiht, die ihr nicht zukommt."⁴² –Seine Ansicht ist total unzutreffend. Vielmehr ist es eben Aichinger, die ihrem eigenen Erlebnis kompromißlos gegenübersteht, und die nahe Vergangenheit schonungslos beschreibt: in diesem Roman ergießt sie unverhüllt ihre Empfindung über die wirkliche Nachkriegsgesellschaft.

Das wird klar beim Vergleich der folgenden zwei Sätze offenbar, die bald nach dem Krieg veröffentlicht wurden.⁴³ Einer ist das Gedicht von Hermann Hesse;

Dem Frieden entgegen
Ostern 1945

Aus Haßtraum und Blutrausch
Erwachend, blind noch und taub
Vom Blitz und tödlich Lärm des Krieges,
Alles Grauenhaften gewohnt,
Lassen von ihren Waffen,
Von ihrem furchtbaren Tagwerk
Die ermüdeten Krieger.

"Friede!" tönt es
Wie aus Märchen, aus Kinderträumen her.
"Friede". Und kaum zu freuen
Wagt sich das Herz, ihm sind näher die Tränen.

⁴² Sieburg, Friedrich: Die größere Hoffnung. In: Ilse Aichinger, Leben und Werk. S.162.

⁴³ Dieser Vergleich verdankt Gisela Lindemann. Vgl. Lindemann, Gisela: Ilse Aichinger. München. 1988. S.29f.

Arme Menschen wir,
So des Guten wie Bösen fähig,
Tiere und Götter! Wie drückt das Weh,
Drückt die Scham uns heute zu Boden!

Aber wir hoffen. Und in der Brust
Lebt uns glühende Ahnung
Von den Wundern der Liebe.
Brüder! Uns steht zum Geiste,
Steht zur Liebe die Heimkehr
Und zu allen verlornen
Paradiesen die Pforte offen.

Wollet! Hoffet! Liebt!
Und die Erde gehört euch wieder.

Dagegen ist ein kurzer Essay von Aichinger "Aufruf zum Mißtrauen" betitelt, der 1946 in der Zeitschrift "Plan" veröffentlicht wird;

Ein Druckfehler? Lassen Ihre Augen schon nach? Nein! Sie haben ganz richtig gelesen — obwohl Sie diese Überschrift unverantwortlich finden, obwohl — Sie finden keine Worte. Ist es nicht gerade die schwerste und unheilbarste Krankheit dieser tastenden, verwundeten, von Wehen geschüttelten Welt? Ist es nicht die Sprengladung, welche die Brücken zwischen den Völkern in die Luft wirft, dieses furchtbare Mißtrauen, ist es nicht die grausame Hand, welche die Güter der Welt ins Meer streut, die den Blick der Menschheit überschattet und lauernd verwirrt? Ist es notwendig, diese Ursache aller Qualen neuerlich zu rufen und aus ihrer Höhle zu locken? Haben wir nicht lange genug aneinander vorbeigeschaut, haben geflüstert anstatt zu sprechen, sind geschlichen anstatt zu gehen? Sind wir nicht lange genug, von Furcht gelähmt einander ausgewichen? Und wo sind wir heute? [...] Wir sind erfüllt von

Mißtrauen gegen Gott, gegen den Schleichhändler, bei dem wir kaufen, gegen die Zukunft, gegen die Atomforschung und gegen das wachsende Gras. Und nun? Nein, es ist kein Irrtum, hier steht es klar und deutlich: Aufruf zum Mißtrauen! Aufruf zur Vergiftung also? Aufruf zum Untergang?

Beruhigen Sie sich, armer, bleicher Bürger des XX. Jahrhunderts! Weinen Sie nicht! [...] Sie sollen nicht Ihrem Bruder mißtrauen, nicht Amerika, nicht Rußland und nicht Gott. Sich selbst müssen Sie mißtrauen! Ja? Haben sie richtig verstanden? Uns selbst müssen wir mißtrauen. Der Klarheit unserer Absichten, der Tiefe unserer Gedanken, der Güte unserer Taten! Unserer eigenen Wahrhaftigkeit müssen wir mißtrauen! Schwingt nicht schon wieder Lüge darin? Unserer eigenen Liebe! Ist nicht angefault von Selbstsucht? Unserer eigenen Ehre! Ist sie nicht brüchig vor Hochmut? ⁴⁴

Schon ganz deutlich ist der Unterschied zwischen dem alten Meister, der die belle epoque vor dem ersten Weltkrieg kennt und im Vertrauen auf den abendländischen Humanismus die Kriegszeit durchlebt hat und sich über die Wiederherstellung des Friedens einfach freut, und der jüngeren Aichinger, die in den 1920ern und 30ern, während der politisch- gesellschaftlichen Unruhen Österreichs ihre Kindheit verbracht hat und nur den Schrecken des Kriegs kennt: Für Hesse kamen mit dem Kriegsende die Erinnerungen der ehemaligen friedlichen Zeit zurück, doch Aichinger hatte keine friedliche Zeit, an die sie sich zurückerinnern kann. Das ist der Ausgangspunkt ihrer Literatur: Wer Aichingers grenzenlose Angst vor der Wirrnis des Nachkriegs und ihr Mißtrauen gegenüber die Nachkriegsgesellschaft nicht herauslesen kann, der hat den auf den ersten Blick märchenhaft aussehenden Roman "Die größere Hoffnung" nicht wirklich verstanden.

⁴⁴ Aufruf zum Mißtrauen. In: Ilse Aichinger. Leben und Werk. S.18f.